

Agnes Ritoók-Szalay

»Enarrat Electram Sophoclis«

»Utiliorem post sacrorum bibliorum lectionem esse nullam quam tragoediarum Aeschyli, Euripidis, Sophoclis et Senecae.« Diesen Lieblingspruch Melanchthons hat die mündliche Tradition überliefert.¹

Ob er mit seinen Schülern überhaupt jemals Aischylos gelesen hat, ist nicht bezeugt. Zu Euripides ist er allerdings im Laufe der Jahre häufig zurückgekehrt. Eingestandenermaßen deshalb, weil er in ihm den rhetorischen Dichter sah.² Sophokles hat er 1534/35 gelehrt, als er von Camerarius dessen neuerschienene Textausgabe erhielt.³ Zehn Jahre später legte er ihn seinen Schülern wieder vor, denn die Melanchthon-Chronologie macht beim 18. Januar 1545 die Bemerkung: »Enarrat Electram Sophoclis«.⁴ Das genaue Datum ohne Hinweis läßt keinen Zweifel daran, daß die Quelle der professorale Aushang war. Er ist im ersten Band der »Scripta publica« erschienen,⁵ auf den man sich aber nicht zu berufen pflegt. Die Wiederveröffentlichung ist sinnvoll, weil es sich dabei um den Leitfaden der Melanchthonschen Sophokles-Interpretation handelt.

In Electram Sophoclis

Laudat venales, inquit, qui vult extrudere merces. At mihi invitatur auditoros non est opus apud eos, qui Aiaceum audiverunt, longis encomiis praedicare tragoedias, sua sponte arbitror ingeniosos flagrare cupiditate discendi reliquas Sophoclis fabulas. Tanta est enim

- 1 Diesen Spruch überlieferte die Familie von Melchior Jungk, Rektor der Stadtschule Wittenberg bis 1553. Samuel Junius zitiert ihn 1599. *Paul Stachel*, Seneca und das deutsche Renaissance-drama. Studien zur Literatur- und Stilgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin 1907 (Pa-laestra 46), 33 Anm. 1.
- 2 CR 18, 395.
- 3 CR 2, 791-793 Nr. 1222 = MBW 1505.
- 4 CR 5, XII.
- 5 Scriptorum publice propositorum [...] tomus primus. Wittenberg, Erben G. Rhau, 1560, Bl. 106^v-107^v. Ex.: Bretten Melanchthonhaus, M 669,1,a. Frau Johanna Loehr hatte die Güte, mir eine Kopie des Textes zu schicken. Eine erste Kenntnis des vollständigen Textes verdanke ich meinem Kollegen András Szabó.

sermonum gravitas, tam mirandae imagines vitae in Sophocle et Euripide, ut nulla humana scripta quisquam malit legere. Nulla vitae pars est, cuius non imago aliqua hic proponatur. Ostenditur ingens infirmitas hominum, et monstrantur causae calamitatum, et admonemur, ut immoderatos impetus frenemus ac diligentia et consilio reprimamus.

Indulget irae vir excellens alioqui ingenii et animi praestantia Ajax, sed victus dolore iniuriae sibi mortem consciscit. Iam vero quam infirma et fragilis est humana virtus? Unus Ajax antea totum exercitum texerat, quo facto, quid potest cogitari pulchrius et gloriosius? Nunc vincitur stulto dolore acceptae levis iniuriae.

Deinde sequens fabula Electra quam tristia exempla recenset poenarum adulterii? Una domus parricidiis tribus polluta est: Agamemnonem coniunx et frater patruelis, deinde matrem et adulterum Orestes interfecit; postea sequuti sunt furores et exilia Orestis et patris regni perturbationes.

Ita diabolus ex uno delicto longam telam scelerum et miseriarum hominibus texit. Meminerimus ergo hanc vocem, quae quidem omnium tragoediarum unum et commune argumentum est: Discite iustitiam moniti et non spernere divos.

Non contemnuntur initia lapsuum, quae etiam cum parva existimantur tamen magnas ruinas trahunt: haec doctrina in tragoediis consideretur, deinde exempla eloquentiae nulla sunt splendidiora. Quare haec lectio et propter hanc causam appetenda est, ut inde sumamus lumina et splendorem orationis. Incipiam autem proxime die Jovis enarrare Electram, in qua deliberatio mirifica est duarum personarum, quarum altera tyrannis repugnandum esse censet, altera servitutem modeste ferendam, nec, cum nihil proficias, irritandam esse fortunam et cumulandas miseras.

Cum igitur tantopere prosit moribus et orationi lectio tragoediarum, scholasticos adhortor, ut frequentes Sophoclem audiant, legant, relegant et discant. 18. Ianuarii. Anno 1545.

Dieser Aufruf für die Erklärung schon des zweiten Sophokles-Stückes ist an jene gerichtet, mit denen er früher den Aias gelesen hatte. Wir sind in der glücklichen Lage, auch den Zeitpunkt der Beendigung des Aias-Kollegiums zu kennen. In einem heute in Budapest liegenden Exemplar der Frankfurter Ausgabe des Sophokles mit den Scholien von 1544 hat der einstige, ansonsten unbekannte Benutzer viele Eintragungen vorgenommen⁶ und am Ende des Aias eingetragen: »Finiit 16 Ianuarii Anno MDXLV«. Dieser Tag fiel gerade auf einen Donnerstag. Der neue Aufruf wurde am 18. Januar ausgehängt – wie gesehen, mit der Bemerkung, daß die Elektra-Vorlesung am folgenden Donnerstag beginnen solle.

Auch bisher schon gab es keinen Zweifel daran, daß Veit Oertels glossierte Prosaübersetzung des Sophokles auf Melanchthons Lehre beruht.⁷ Nicht bekannt allerdings war, daß auch der Friese Georg Rataller an diesen Stunden teil-

6 Σοφοκλέους τραγωδίαί ἐπτά μετὰ σχολίων παλαιῶν. Frankfurt, P. Brubach, 1544. Ex.: Budapest OSZK (Nationalbibliothek Széchényi), Ant. 2064.

7 Interpretatio tragoediarum Sophoclis. Frankfurt, P. Brubach, 1549. Ex.: Budapest OSZK (Nationalbibliothek Széchényi), Ant. 6251; 6252.

genommenen hatte. So wurden auch seine 1550 erschienenen metrischen Übersetzungen (Aias, Elektra und Antigone) in Wittenberg geformt.⁸ Ratallers Text ist von Randbemerkungen begleitet, er beruft sich auf den »interpres Graecus«, also hat er ebenfalls die Frankfurter Ausgabe mit den Scholien benutzt. Auch Melanchthon selbst stützte sich auf diesen Text, wie im folgenden gezeigt werden soll. Wahrscheinlich hat er ebenso wie 1534, als er Camerarius' Ausgabe zur Hand nahm, 1544/45 beim Lesen von Braubachs neuen, um Scholien bereicherten Texten Lust bekommen, seinen Schülern Sophokles zu erklären.

Darüber, was in den Wittenberger Stunden verlautete, gibt es eine besonders detaillierte Quelle: das lateinische Nachwort von Péter Bornemisza zu seiner 1558 entstandenen ungarischen Elektra-Übersetzung.⁹ Er, der damals noch nicht in Wittenberg gewesen war,¹⁰ übernahm auf Zureden seines Lehrers Georg Tanner die Überarbeitung des griechischen Textes. Wie István Borzsák in vielen Einzelheiten dargestellt hat, stützt sich der lateinische Text auf Melanchthons Lehren.¹¹ 1545 hatte nämlich auch Tanner an den Stunden teilgenommen, in denen Sophokles erklärt wurde.¹² Wir wissen nichts darüber, daß er sich später mit den griechischen Tragikern selbständig befaßt hätte. Umso treuer gab er das von seinem Meister Gehörte weiter, so sehr, daß vielleicht die Examensarbeit seines Schülers der zweiten Generation, Bornemiszas, die detaillierteste Zusammenfassung des in den Stunden Gehörten ist. Jetzt stehen uns bereits vier Schüler als Quellen zur Verfügung: Oertel, Rataller, der Budapester 'Studio-sus' und Bornemiszas Nachwort.¹³

- 8 Tragoediae Sophoclis [...] carmine Latino redditae Georgio Ratallero. Antwerpen, J. Beller, 1584. Ex.: Budapest OSZK (Nationalbibliothek Széchényi), Ant. 7168. Im Vorwort und auf dem ungezählten Blatt nach S. 486 erwähnt er die 1550er Ausgabe der drei Dramen. In Wittenberg war er seit Februar 1544. AAV 1, 209b, 5.
- 9 Tragoedia magiar nelvenn az Sophocles Electraiaabol [...] Pesti Bornemizza Peter [...] altal. Wien, R. Hoffhalter, 1558. Ex.: Gotha FB, Theol. 363/5 (6). Faksimile-Ausg.: Budapest 1923. Lateinisches Nachwort H 6^r - I 3^r. Den vollständigen Text teile ich im Anhang mit, mit korrigierten Druckfehlern.
- 10 In der Wittenberger Matrikel kommt er nur am 13. Sept. 1559 mit verstümmelter Namensform Petrus Besnemus vor. AAV 1, 364a, 27.
- 11 *István Borzsák*, Az antikvitás XVI. századi képe (Das Bild der Antike im 16. Jahrhundert. Bornemisza-Studien). Budapest 1960. *Ders.*, Sophokles, Melanchthon und die ungarische Literatur. In: Antike Rezeption und nationale Identität in der Renaissance insbesondere in Deutschland und in Ungarn. Hrsg. von *Tibor Klaniczay* u. a. Budapest 1993 (Studia humanitatis 9), 7-17.
- 12 AAV 1, 204b, 33.
- 13 Interessant wäre, diese mit den Stundennotizen Paul Obermeiers zu vergleichen (Zwickau RSB XLIX). Erwähnt von *Stefan Rhein*, Philipp Melanchthon als Gräzist. In: Werk und Rezeption Philipp Melanchthons in Universität und Schule bis ins 18. Jahrhundert. Hrsg. von *Günther Wartenberg*. Leipzig 1999, 56. 68. Auf diese Studie machte mich freundlicherweise Frau Johanna Loehr aufmerksam.

Wir besitzen aber auch einen Hinweis von Melanchthon selbst: außer der Ankündigung der Stunden seine Cohortatio zur Vorlesung der Tragödien und Komödien gerade im Jahre 1545.¹⁴ Was die Grundlehren betrifft, geben seine Schüler wörtlich wiederholt diese beiden Texte wieder. In anderen Fällen haben die Berufungen und Beispiele immer wieder anderes von dem in den Stunden Gehörten bewahrt oder hervorgehoben. In manchen Fällen charakterisieren die Unterschiedlichkeiten damit auch den rezipierenden Schüler.

Dieser plötzliche Reichtum an Quellen würde bereits eine so sehr in Einzelheiten gehende Analyse nötig machen, daß für sie hier kein Raum ist. So muß ich mich leider auf einen Überblick der sich ergebenden Lehren beschränken. Zwischen den Zeilen und auf den Blatträndern befinden sich die das Textverständnis fördernden sprachlichen und sachlichen Erklärungen. Sie sind sehr vielfältig und erstrecken sich von der Namensetymologie bis zu den Institutionen der antiken Welt. Die Grundlehre war, daß die Dramen in erster Linie Träger ethischer Botschaften sind. Beim Lesen lenkte er die Aufmerksamkeit seiner Schüler stets auf diese Erkenntnis. Deshalb machte er auf jene 'loci' aufmerksam, die auf die Grundaussage des Werkes hinweisen.¹⁵ Seiner Meinung nach war Sophokles ein 'politischer' Dichter. Das bedeutet, daß in seinen Werken die Einzelmenschen ebenso wie die ganze Gesellschaft ihr eigenes Ebenbild erkennen können. Selbst wenn das Thema (argumentum) oftmals allzu schrecklich ist, kommt es dennoch dem Menschen zugute, weil es ihn zur Entdeckung seiner eigenen Sünden zwingt. Und die Schuld des Einzelnen kann sogar zur Verderbnis der ganzen Gemeinschaft führen. Im Hintergrund treibt nämlich der Teufel sein Unwesen. Die Folge der ungehemmten Emotionen und schrecklichen Sünden ist dann die Zerstörung ganzer Reiche, weil das Urteil des vorsehenden Gottes, auch wenn verspätet, gewiß eintrifft, wie dies die Geschichte bezeugt. Deshalb ist die gemeinsame Grundaussage aller Dramen das Vergilsche »Discite iustitiam«. Es ist wohl wahr, daß diese Werke aus der Zeit des alttestamentlichen Gesetzes (Lex) stammen, ihre Lehre ist aber auch heute gültig. Das trifft auch dann zu, wenn wir unser Handeln vor allem an der Heiligen Schrift orientieren müssen.

Die vielseitige Textanalyse wird von der rhetorischen Erklärung begleitet, von der Vertiefung der Kenntnis der Eloquentia. Sophokles wird nämlich nach Melanchthon von allen Dramatikern am meisten von der 'gravitas' charakteri-

14 CR 5, 567-572 Nr. 3108 = MBW 3782.

15 CR 20, 693-698. *Heinz Scheible*, Melanchthon zwischen Luther und Erasmus. In: Renaissance – Reformation. Gegensätze und Gemeinsamkeiten. Vorträge. Hrsg. von *August Buck*. Wiesbaden 1984 (WARF 5), 166 f; wieder abgedruckt in: *Scheible*, MuR 182 f.

siert. Sie war die Begründung für die Taten oder eben die Zurückhaltung der Helden in der angemessenen Form. Hier folgte dann im spezifisch Melanchthonschen Verständnis der ästhetische Gipfel des gemeinsamen Textlesens, die Würdigung der Äußerungen der Gestalten des Dramas, die 'deliberatio'. Aus Bornemiszas Text läßt sich vielleicht sogar noch herauslesen, daß bei dieser auch die Schüler zu Wort kamen. Sie mußten selbst eine der Rollen übernehmen und den Regeln der antiken Rhetorik gemäß eine Anklage- oder Verteidigungsrede in eigener Sache halten. All das war immer noch nur eine Vorübung für die Erörterung der Grundaussage des Dramas. Dies war die Abhaltung der an der Wittenberger Universität so berühmten 'Quaestio'. In den Stunden konnte man sich auf sie in Probeübungen vorbereiten. Auf diese Weise befähigt das Lesen der Dramen zur Eloquenz (*ad ornatam dictionem*). Diese Praxis kann spezifisch melanchthonisch genannt werden, weil der Praeceptor schon zu Beginn seiner Laufbahn erörtert hatte, welch großen Einfluß die Erziehung zur Fähigkeit des Vortragens auf die moralische Formung des Menschen hat.¹⁶

Unter den Dramen ist der Aias das erste, dessen detaillierte Erklärung die Schüler bezeugen. Nach Melanchthon ist seine wichtigste Aussage (»locus precipuus huius tragoediae ad quem alia omnia referuntur«) in Z. 758-761 zu finden. Hier ist vom Hauptheld Aias die Rede, der sich vermessen, selbst schon die Götter beleidigend, auf seine Körperkraft verläßt. Eine derart überhebliche Haltung kann dann Gefahr über die ganze Gemeinschaft bringen, steht in Z. 1081-1083. Diesen Teil hat – den griechischen Text etwas frei behandelnd – Melanchthon auch selbst metrisch übersetzt.¹⁷ Der konträre Gegensatz dazu ist nach dem Zeugnis von Z. 1250-1252 (»locus communis totius fabulae«) derjenige, den nicht die Körperkraft, sondern sein Verstand zum Sieger macht. Letzterer ist in dem Stück Odysseus, der sogar sich selbst besiegen kann. Seine Kraft ist die 'moderatio', die Selbstbeherrschung, die am Ende des Dramas noch besondere Betonung erhält. Zweifellos galt ihm in der 'deliberatio' Melanchthons Sympathie. Oertel hat die konträren Helden auch typisiert, den homo militaris und den consularis oder senator. Sophokles hielt man deshalb für einen 'politischen' Dichter, weil die Geschichte – so jedenfalls wurde in den Wittenberger Stunden gelehrt – gerade durch den Wettbewerb dieser beiden Menschentypen gestaltet wird.

16 *Heinz Scheible*, Melanchthons Bildungsprogramm. In: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1983 bis 1987.* Hrsg. von *Hartmut Boockmann, Bernd Moeller, Karl Stackmann*. Göttingen 1989 (AAWG.PH, 3. F, 179), 238 f; wieder abgedruckt in: *Scheible*, MuR 104 f.

17 CR 10, 542 Nr. 120; 18, 277 f.

Melanchthon hatte diese Heldengestalt voller ungebremster Emotionen, die nicht fähig war, sich selbst zu mäßigen, und damit ihren eigenen Untergang verursachte, so gepackt, daß er sie als negatives Beispiel zu jener Zeit auch in andere seiner Werke eingliederte. In der parallel erklärten *Ethica* des Aristoteles spricht er von ihm im Kapitel über die Empfindungen.¹⁸ Der griechische Held gelangte auch in die neue Ausgabe der *Loci theologici*. Unter den Sünden wider das erste Gebot fungiert er als Beispiel für die 'superbia'. In freier Übersetzung fügte er dort sogar Z. 762-769 des Dramas mit ein.¹⁹

Das Aias-Erlebnis und was er über dieses gelehrt hatte, beschäftigte ihn im Wachsein wie im Traum. Im Dezember 1546, als er wegen des blutigen Bürgerkrieges als 'exul' fern von seinem Heim war, sah er im Traum den Rinder mordenden Aias und über ihm in der Höhe den Christus triumphans. Die Erscheinung teilte er seinen Freunden mit und schrieb auch ein Gedicht über sie.²⁰

Die Ankündigung der Elektra kennen wir. An dieses Drama knüpft sich Bornemiszas lateinische Examensarbeit. Der Budapester 'Studiosus' versah sein Exemplar nur bis Z. 691 mit Anmerkungen. Die Grundaussage der Elektra fand Melanchthon im mit Z. 472 beginnenden Chorlied, das die Ankunft der drohenden Erinnyen voraussagt. Die Strafe folgt auf die schlimmsten Sünden, auf Mord und Unzucht. Bei Bornemisza kann man sehen, wie die Schüler die Parallelstellen für die Hauptthese bei den antiken Autoren und im Neuen Testament zusammensuchten. Außer den biblischen Mahnungen berief sich Melanchthon in jener Zeit gern auf ein Gedicht des 'heidnischen' Bakchylides über die pudicitia.²¹ Den nur als Prosazitat erhaltenen Text gestaltete er zum Gedicht. Eine Figur in seinem Strauß von Beispielen war auch König David.²² Bei Bornemisza stellt den Belauscher der Bathseba im Bad ein Holzschnitt dar. Auch hier ist die wichtigste Lehre, daß als Werk des Teufels die Sünde eines einzigen Menschen für ein ganzes Reich Zerstörung bringen kann. Schließlich folgte die rhetorische Übung, die 'deliberatio', die Debatte über die sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten der beiden Heldinnen, die zugleich die Abbilder der zwei Haupttypen der Menschen aller Zeiten sind. Elektra mit ihrer Heldenseele empört sich, um ihr Vaterland zu befreien, wozu sie die φιλοστοργία, die

18 CR 16, 355.

19 CR 21, 696 f.

20 CR 6, 349 f Nr. 3693 = MBW 4540; CR 6, 345 Nr. 3690 = MBW 4535; CR 6, 350 Nr. 3694 = MBW 4537; MBW 4541.

21 Bacch. Fr. 38 Snell. CR 3, 1109 f Nr. 2029; CR 8, 588 Nr. 5850 = MBW 7598; CR 16, 326. 1546 nahm er es auch in die *Leges Academiae Witenbergensis* auf: CR 10, 1022.

22 Ebenfalls in den *Leges Academiae Witenbergensis*: CR 10, 997. 1022.

Liebe zum Vater und zu ihrer Heimat treibt. Auf das Wort stieß Melanchthon im Scholion zu Z. 1058 des Dramas. Dort ist es das Attribut der ihre Eltern fütternden (!) Vögel. Demgegenüber ist Klytaimnestra ihren Angehörigen gegenüber lieblos: ἄστοργος. Melanchthon wurde schon deshalb auf das griechische Wort aufmerksam, weil es im Römerbrief, den er parallel auslegte, betont als zu verwirklichende christliche Tugend vorkommt.²³ Dieses Wort erscheint bei sämtlichen Schülern: ein Beweis, daß sie es in den Stunden gründlich durchgenommen hatten. Ähnliche Aufmerksamkeit wurde einer anderen guten Eigenschaft zuteil, der εὐσέβεια, der Ehrfurcht vor Gott und den Eltern. Diese kommt im Dramentext mehrfach vor, immer in irgendeiner Beziehung zu Elektra. Mit seinem Gegensatz zusammen kommt das Wort in einer Zeile des Theokrit vor.²⁴ Melanchthon erinnerte das »dulcissimum versiculum« an eine Zeile von Ps 112 (Vulg. 111): »generatio rectorum benedicetur«. Den auch im Neuen Testament häufigen Ausdruck finden wir zusammen mit der Zeile von Theokrit oft auch im Briefwechsel Melanchthons.²⁵ Nach dem Zeugnis Bornemiszas brachte er ihn auch bei der Erklärung der Elektra vor. Elektra steht die Milde der Chrysothemis gegenüber. Sie versucht ihre hitzige Schwester zur 'Billigkeit' (ἐπιείκεια) und Mäßigung (modestia) zu bewegen. Sie will sie überreden, daß es in dieser Situation besser sei, zu ertragen, als mit dummer Rechthaberei (stulta πολυπραγμοσύνη) diese gegen sich aufzubringen. Beide griechischen Wörter kommen bei Melanchthon in der neuen Ausgabe der Loci theologici bei der Behandlung des vierten Gebotes vor.²⁶ Die Basis der Lehre ist hier die These, daß die menschliche Gesellschaft so, wie sie als Gottes Werk ist, gut ist. Wenn wir trotzdem bei der Obrigkeit etwas Unpassendes feststellen, dann verzeihen wir es mit 'Billigkeit' (ἐπιείκεια) oder versuchen, ihm mit Mäßigung (moderatio) abzuhelpfen, aber so, daß der soziale Friede nicht gestört wird. Anders ist die Lage bei solchen Sünden der Untertanen, wie Unbotmäßigkeit, Aufruhr oder schließlich πολυπραγμοσύνη, also Einmischung in die Angelegenheiten anderer. Letztere ist ein Vergehen besonders der Jugendlichen, die die alten Institutionen umstürzen wollen, die sich auch jetzt gleichzeitig in die Angelegenheiten der Regierung und der Kirche einmischen. Das Wort πολυπραγμοσύνη hatte schon

23 Rm 12, 10. CR 5, 843 Nr. 3259 = MBW 4001; CR 5, 850 Nr. 3267 = MBW 3994; CR 5, 917 Nr. 3345 = MBW 4249.

24 El. 250. 464. 968. Theokrit, Idyll. 26, 32.

25 CR 6, 235 Nr. 3559 = MBW 4385; CR 6, 399 Nr. 3744 = MBW 4601; CR 6, 494 Nr. 3836 = MBW 4708; CR 6, 535 Nr. 3869 = MBW 4636; CR 6, 787 Nr. 4130 = MBW 5034; CR 6, 846 Nr. 4192 = MBW 5109, usw.

26 CR 21, 703. 706.

in der Antike einen negativen Beiklang, und auch Melanchthon benutzt es ständig verurteilend und auffallend emotional.²⁷ Ihm steht jene Tugend gegenüber, von der auch der Apostel Paulus sagt, daß sie den Christen eigen sein müsse: die ἐπιείκεια.²⁸ Als man in Wittenberg die Persönlichkeiten der beiden Heldinnen debattierte, verfügten sie bereits über je zwei auch christlich zu nennende Tugenden. Es gab keinen Zweifel, daß die Palme schließlich die modestia der Chrysothemis gewann, gegenüber der sich aufopfernden, aber eben doch ruhelosen Elektra.

Aus allem folgt, daß Melanchthon, als es schließlich zur Quaestio kam, deren Thema das viel umstrittene Problem des Auftretens gegen die Tyrannei war, ganz gewiß den bewaffneten Aufstand nicht unterstützte.

Aus den Vorworten zur Oertel-Ausgabe läßt sich auch Melanchthons Deutung der übrigen Dramen erheben. Hier soll allein auf die begeisterte Huldigung von Oedipus in Kolonos aufmerksam gemacht werden. In diesem Stück glaubte er schon die Stimme des alten Dichters zu hören, den reifen Stil, der einfach und natürlich ist, wo der Vortrag mild und süß ist, ein echter Schwanengesang. Der betagte Sophokles und Oedipus, der gebrochene Greis, standen ihm besonders nahe. Aus diesem Drama stammt auch das Zitat, das man von ihm so oft gehört hat, daß es schließlich auch an seinem Sarg verlautete: »Denn zu lieben lehren mich die Leiden, die verstrichene lange Zeit und als drittes der standhafte Sinn.«²⁹

27 CR 21, 1008; CR 5, 708 Nr. 3159 = MBW 3857; CR 6, 228 Nr. 3549 = MBW 4374; CR 6, 518 Nr. 3861 = MBW 4728; CR 6, 592 Nr. 3929 = MBW 4794; CR 6, 677 Nr. 4015 = MBW 4894.

28 CR 21, 1090. 2 Kor 10, 1. Phil 4, 5.

29 Sophocles, Oed. Col. 7-8. »Saepe enim hoc Sophocleum in ore habebat [...]« (CR 10, 203; Grabrede von V. Oertel). – Erst nach Abschluß des Manuskriptes erschien: *Anastasia Daskamolis*, Die Wiedergeburt des Sophokles aus dem Geist des Humanismus. Studien zur Sophokles-Rezeption in Deutschland vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Tübingen 2000 (Frühe Neuzeit 55).

Anhang

(Peter Bornemisza) lectori candido s. d.

Quanta rerum politicarum doctrina Sophocles, quondam illustrissimae Reip. Atheniensis cum Pericle primarius gubernator instructus fuerit, cum omnis ipsius sapientissima scripta, tum inprimis ornatissimum illud poema, cui titulus est *ΗΑΕΚΤΡΑ*, satis superque testatur.

Tradunt veteres historiae, tanta admiratione hanc fabulam in theatro Atheniensi recitatam esse, ut ad eam audiendam non solum urbs Atheniensis, verum etiam tota fere Graecia confluerit. Quamobrem cum lectio tragoediarum Sophoclis tantopere moribus et communi vitae prosit, magna aviditate studiosis expetenda est.

Tractavit olim idem argumenti genus ex Homero desumptum ante Sophoclem, Aeschylus in *Choephoris*, sed non tanta cum gravitate et maiestate. Extat et hodie Euripidis *Electra*, item Senecae *Agamemnon*, sed et rerum civilium cognitione, et orationis vehementia et copia Sophocles eruditae vetustatis iudicio in hac fabula *Electra* superavit omnes.

Constat enim Sophoclem non alio consilio hoc argumentum instituisse quam ut illustre testimonium de providentia et vindicta divina adversus manifesta scelera, ut parricidia et adulteria proponeret. Atque Athei et Epicurei plane statuerent, easdem poneas omnibus aetatibus parricidas et adulteros manere. Cum enim Athenienses magnates exemplo Aegisthi et Clytemnestrae, sibi eorum flagitiorum impunitatem promitterent, ideoque divinam providentiam in hunc modum rationantes sustulissent: Deus non afficitur cura generis humani. Nam sic aliqua providentia esset, haud dubie tot libidines et caedes Aegisthi et Clytemnestrae ante annos plus minus viginti patratas citius ultus fuisset. Quare impune eo ruamus, quo nos caeci impetus rapiunt. Adversus hos furores nominatim Sophocles opposuit toti posteritati hoc illustre Aegisthi et Clytemnestrae exemplum, quo coegit Epicureos vel invitos fateri, has Regulas in communi vita veras esse:

Semper Erinnyes et saevae calamitates sunt comites atrocium scelerum.

Qui gladium (non mandatum a Deo et legibus) acceperit, gladio peribit.

Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.

Discite iustitiam moniti et non spernere divos.

Sera tamen tacitis venit poena pedibus.

Nollite [!] errare, scortatores adulteri etce. non possidebunt regnum Dei.

Item. Fornicatores et adulteros iudicabit Deus.

Ita Electra recitat tristissima poenarum adulterii exempla. Una domus Agamemnonis summi regis tribus parricidiis horribiliter contaminata est. Agamemnonem coniunx Clytemnestra et Aegisthus frater patruelis crudeliter occidunt. Deinde Orestes filii patricidium exceperunt terribiles furores et exilia, et paternarum regionum vastationes. Ita diabolus homicidia, infinita humani generis perturbatione semper delectatus ἐκ ὀλίγου πολλά, ex uno lapsu longissimam scelerum et aerumnarum telam semper texuit.

Ac quamvis similia ingenia a diabolis omnibus aetatibus rabiose impellantur ad providentiam divinam superbe ridentem, neque tangantur metu scelerum, cum videant homicidas, adulteros, periuros, foeneratores, et id genus harpyarum et furiarum Deo et mundo invisum, opibus et honoribus florere, tamen et ipsi huiusmodi lapsibus polluti assidue sentiunt τοὺς ἀφύκτους κύνας, μεταδρόμους κακῶν πανουργημάτων. Hoc est, terribiles conscientiae pavores, qui ipsos flagitiosos subinde insectantur, et ipsis nullas plane inducias concedunt. Et ut Sophoclis verbis utamur ὁ θεὸς ἐπάγει τὰς τιμωρίας σκότῳ κρύψας πρὸς αὐτὸ τέρμα κούκἐτ' ἀμμένει.

Hoc est, ipse Deus omnium humanarum actionum inspector et iudex, quasi caligine tectus tandem accedit, tarditatem gravitate poenae compensans, homines stultis cupiditatibus effascinos, et humana fiducia et audacia efferatos, ad poenas retrahit et opprimit, adeoque mediis in calamitatibus exclamare cogantur illud Sophocleum: τὸν θεὸν δεικνύναι ἀνθρώποισι τὰ ἠτιμία τῆς δυσσεβείας οἷα δωροῦνται.

Hoc est, Deum ipsum in tantis miseriis propter atrocita scelera horribiliter iram suam declarare, quibus poenis vindicet omnem impietatem, homicidia, incestas, libidines, periuria, prodiones, perfidiam atque alia enormia flagitia etiam potentissimorum regum et principum, atque unus lapsus postea in universam familiam propagetur, ac tristissimam regnorum et imperiorum ruinam secum trahat. Regula denique catholica firma et immota maneat εὐσεβέων παιδεοσι τὰ λώϊα, δυσσεβέων δ' οὐ. Piorum quidem, sed non impiorum posteritas felix.

De tantis calamitatibus tragoediae cum universa antiquitate ideo accuratius concionantur, ut huiusmodi tragicis casibus in aliensis personis effictis, lectores et auditores commonefacti, sint modestiores et castiores. Considerent quam infirma et fragilis sit humana virtus destituta assidua Filii Dei invocatione, et quanta rabies et tyrannis sit diabolorum assidue infirmitati humanae insidiantium. Sint vigilantes et petant se a Deo ita regi, ut sint organa sibi et aliis salutaria, neque errantibus motibus, otio, crapula, libidinibus indulgeant, aliisque inconcessis voluptatum flammis se accendi sinant, quae publicas et privatas calamitates, bella, morbos, famem et pestem cumulant, sibi et aliis sint perniciosi, magna circumspectatione vitent occasiones peccandi, et ipsa peccata vitabunt.

Non laxent habenas otio, et non cum Aegistho et similibus in tragicos casus ruent. Meminerint vocis coelestis Περιπατεῖτε ἀκριβῶς καὶ μὴ ὡς ἄσοφοι.

Ovidius Lib. I. de remed. amo. sapienter recitans causam impulsivam tragici casus Aegisthi, inquit:

Quaeritur Aegistus quare sit factus adulator:

In promptu causa est, desidiosus erat.

Est enim amor res otiosa, fugiens labores, quare tollas otia et periere cupidinis arcus.

Tota mundi historia perspicue testatur, cum propter idole, tum propter tetras libidinum confusiones, florentissimas regiones delatas, et regna a gente in gentem translata esse. Et quo generosiores naturae fuerunt, eo maiore impetu ad castitatis decus ferebantur. Econtra, quo quisque natura abiectior et ignobilior fuit, eo magis vagarum libidinum flammis et incendiis indulgebat.

Nos autem Christiani non tantum ethnicorum tragicis et tristibus casibus, tanquam fulminibus perterrefacti, sed multo magis Divino mandato excitati castitatis laudem, et in ipso coniugio, et extra coniugium retineamus, atque ita Deum ipsum custodem et gubernatorem vitae experiemur. Hoc mandatum de castitate tuenda ipse divus Paulus I. Thessalo. 4. serio recitat: Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestri, ut abstineatis a scortatione, et sciat unusquisque vestrum possidere vas suum in sanctificatione (hoc est castitate) non in affectu libidinis. Qui talia agunt ex diabolo sunt, et regnum Dei non possidebunt.

Ac sint perpetuo studiosis in conspectu Bacchylidis lyrici poetae elegantissimi versus, quos Iulianus imperator Apostata, quantumvis impius semper in ore habuisse a Marcello historico scribitur, qui utcunque ita sunt expressi:

Ut cum de statua facies formosa remota est,

Non decus in reliquo corpore truncus habet:

Sic reliqui mores spreti sine honore iacebunt

Ni sint ornati laude pudicitiae.

Quemadmodum enim in picto corpore summum decus est facies pulchre expressa, ita in hominum moribus pulcherrimum decus pudicitia. Ac profecto ita est, quamvis pulchra statua sit, tamen sine aptis lineamentis faciei truncus est et deformis, ita in homine sine pudicitia etiamsi quae sunt alia bona et dotes ingenii, tamen iacent deformia et spreta, quia naturae mediocres oderunt et abominantur impudicitiam.

Nihil nunc pluribus de communibus huius fabulae Electrae locis disputo, sed tantum obiter moneo, imagines duas in praecipuis Electrae et Chrysothemidis personis omnium temporum, morum et hominum maxime insignes propositas esse. Electra heroico animo agitat violenta consilia, et censet quidvis preferendam esse, ut tandem paternae regiones, quae tot annis tantis cum miseriis coaffectatae sunt liberentur. Et additur luculenta de ipsius philostorgia in parentem et communem patriam commendatio. Contra Chrysothemis fingitur placidiore et imbecilliore animo esse, quae sororis Electrae vehementiam ad quandam *ἐπιείκειαν* et moderationem subinde humanissimis sententiis flectere conatur. Suadet potius praesentem fortunam recte ferendam, quam stulta *πολυπραγμοσύνη* irritandam, et tristiora certamina accersenda esse.

Ex hac deliberatione existit politica quaestio, ad quam omnia huius fabulae argumenta, tanquam ad principalem scopum a Sophocle, observato cuiusque personae decoro, prudenter referuntur.

QUAESTIO

utrum patria durissima servitute opressa tyrannis per vim resistendum sit, an vero calamitatum remedio et mitigatio quam ipsum tempus adfert, tutius expectanda sit?

Haec rerum philosophicarum consideratio, et rerum maximarum doctrinam alit, et splendidam dicendi et scribendi materiam suppeditat. Quod at me attinet eo libentius hortatu doctissimi viri Georgii Tanneri Graecae linguae in inlyto et primo totius Germaniae Archigymnasio Viennensi ordinarii professoris, et praeceptoris mei colendissimi, aliorumque mihi amicissimorum, hanc fabulam hungarico idiomate reddendam suscepi, ut animos nostratium Graecae linguae rudium ad rerum necessariorum meditationem inflammarem, et tragoediarum doctrinam gravissimam et utilissimam degustarent. Et hac exercitatione, non solum Graecae, sed et nostrae vernaculae linguae mediocrem copiam mihi compararem. Nulli enim scriptores, omnium eruditorum consensu, quam Sophocles et Euripides ad ornatam dictionem efficiendam magis conducunt.

Etsi meam in hac interpretatione tenuitatem ingenue agnosco, tamen spero candidum lectorem consilii ratione habita, et ipsius imbecillitate in eodem argumento deprehensa, se meis studiis paulo aequiorem praebiturum. Et quis, quaeso, nostro saeculo Sophoclis tantarum rerum gravitatem, eloquentiae lumina, sententiarum acumen et venustatem pro dignitate se reddere posse confidat, cum et summi viri Athenis Sophoclis aetate, et ipse Cicero Romanae eloquentiae et prudentiae princeps tot virtutes assequi non potuerint.

Fateor Dominum Tannerum pro fidi praeceptoris officio totam fabulam primum ad ethicos et politicos locos philosophico more ea diligentia et industria

accomodasse, ut quisque nostrum huius doctrinae usum in communi vita latissima patere facile perspexerit.

Deinde quod ad inventionis et elocutionis methodum attinet, de sententia Aristotelis, Ciceronis et Hermogenis nihil praetermisisse videtur, adeoque in singulis narrationibus singula perfecta veteris eloquentiae exempla proposuit, quam interpretandi Athenienses scriptores rationem solidam et absolutam esse arbitror.

Ego vero sententia poetae quam simplicissime et planissime utcunque redita contentus fui.

Et omnibus recte iudicantibus notum est Hungaricam linguam iam a paucis annis scribi caepisse. Quae nobis cum Ciceronis, tum omnium humaniorum gentium exemplo in dies magis magisque gravissimis de causis pro viribus excolenda et locupletanda est.

Cum igitur in magnis satis sit voluisse, commendabit aequus lector studium et voluntatem recte faciendi, quantumvis vires defuerint. Denique meminerit veteris dicti ῥᾶδόν ἐστι μωμῆσθαι ἢ μμειῖσθαι. Facilius est reprehendere quam imitari. Bene vale.

DONA MELANCHTHONIANA

Festgabe für Heinz Scheible zum 70. Geburtstag
herausgegeben von Johanna Loehr

frommann-holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2005